

Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Sommersemester 2000
Übung: Quellenkundliche Übung Handschriften und
Datenverarbeitung
Dozent: Prof. Dr. Horst Enzensberger

Paläographie im Internet

Möglichkeiten der virtuellen
Publizierung alter Archivalien

Frank Altrichter
Birkenweg 4
96465 Neustadt bei Coburg

Diplom Geschichte / Nebenfach Politikwissenschaft
6. Fachsemester

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
1. Paläographie im Internet Vorteile der multimedialen Forschung.....	3
2. Paläographische Websites Beispiele digitalisierter Präsentationsformen	5
3. Wohin steuert die paläographische Forschung im Internet? ein Ausblick	11
Literaturverzeichnis	14

Einleitung

Schätzungen zufolge verfügten im Jahr 2000 weltweit 327 Millionen Menschen über einen Internetzugang, waren in 25 Ländern über zehn Prozent der Bevölkerung Akteure im globalen Datenübertragungsnetz.¹ Doch nicht nur die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten international zu kostengünstigen Tarifen kommunizieren zu können, macht das Internet zum eigentlichen Medium des viel gepriesenen, gleichzeitig aber auch kritisch beäugten Informationszeitalters, wie es der an der Universität von Rhode Island tätige Medienwissenschaftler Norbert Mundorf ausspricht, sondern die Fülle von Informationen, die via Bildschirm abrufbar ist. Nicht abzusehen ist derweil, in welchem Ausmaß sich Qualität und Quantität des multimedialen Netzangebotes auf dem Publikationssektor in den kommenden Jahrzehnten verändern werden, wie vor allem die Wissenschaft das Internet als Forum für Lehre und Forschung in Anspruch nehmen wird.²

Eine Befürchtung kann hierbei nicht ausgeschlossen werden: Bedeutet die Wissenschaft online nichts anderes als Wissenschaft light? Die Frage erhebt sich, in welcher Form der wissenschaftliche Qualitätsmaßstab ob der schier unbegrenzten Publikationsmöglichkeiten gehalten werden kann, welche Verbesserungen die Internetpräsentation für die Forschung offenlegt.³ Anhand einer Auswahl bislang im Internet veröffentlichter paläographischer Dokumentationen auf deutschen Servern soll dieser Thematik in der folgenden Arbeit nun nachgegangen werden, hat schließlich die Perspektive der Digitalisierung und elektronischen Darstellung alter Archivalien seit 1993 zu zahlreichen Forschungsprojekten geführt, die in ihrer Mehrzahl universitärer Provenienz sind, bei der Edition der Texte und Bilddateien jedoch noch erhebliche Unterschiede im wissenschaftlichen Standard erkennen lassen.⁴

1. Paläographie im Internet Vorteile der multimedialen Forschung

¹ Zahlen basieren auf Ryan, Steve et al.: *The Virtual University. The Internet and Resource-Based Learning*, London-Sterling, 2000, p. 8f.

² Der Wissenschaftler spricht hierbei vom Internet als *an ever-changing and ever-growing depository of massive amounts of information*. Siehe Bleuel, Jens: *Online publizieren im Internet. Elektronische Zeitschriften und Bücher*, Pfungstadt-Bensheim, 1995, p. 12.

³ Träger, Beate: Einleitung. *Wissenschaft online oder Quo vadis, Bibliothek?* in: Träger, Beate (Hrsg.): *Wissenschaft online. Elektronisches Publizieren in Bibliothek und Hochschule*, Frankfurt am Main, 2000, p. 9.

⁴ Vgl. hierzu Uhde, Karsten: *Urkunden im Internet. Neue Präsentationsformen alter Archivalien*, in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde*, 45, 1999, p. 441

Der Schlüssel zum Erfolg paläographischer Forschung auf dem digitalen Sektor besteht in den Anreizen, die das Internet und die elektronische Medien im Allgemeinen gerade den Geisteswissenschaften anbieten können. Zunächst seien ganz pragmatische Gründe genannt, die den Einsatz neuer Technologien in der paläographischen Disziplin wünschenswert erscheinen lassen. Der Zugriff auf im Internet bereitgelegte Handschriften kann unabhängig von jeglichen Öffnungszeiten der Bibliotheken und Archive und zudem bequem am eigenen Rechner zu Hause oder im Forschungsinstitut erfolgen. Mitnichten darf hierbei vergessen werden, dass die Internetpublikation insbesondere bei älteren Dokumentenbeständen für den Nutzer von großem Vorteil sein kann. Schließlich bestünde für ihn bei vorausgesetzter virtueller Verfügbarkeit der Archivalien die Möglichkeit, relativ mühelos an sonst schwer zugängliche Materialien heranzukommen. Zeit und kostenintensive Reisen zur Benutzung der gewünschten Dokumente könnten somit entfallen.⁵ Dieses Argument wiegt desto schwerer, je stärker die Bibliotheken zunehmend steigenden Bezugskosten von elektronischen und Printmedien sowie Budgetbeschränkungen ausgesetzt sind. Mit Online-Publikationen kann der wissenschaftliche Autor zu günstigen Bedingungen für den Nutzer selbst Verleger sein.⁶

Doch nicht allein externe Faktoren sprechen für eine Digitalisierung handschriftlicher Texte und deren Veröffentlichung im Internet zu Zwecken des wissenschaftlichen Diskurses. Vielmehr müssen ferner ästhetische und forschungsspezifische Gründe in Betracht gezogen werden. Im Gegensatz zum mittelalterlichen Originalmanuskript, das in den meisten Fällen in Pergamentform vorliegt und somit biotischen Einflüssen ausgesetzt ist, stellt sich der virtuelle Nachdruck aus konservatorischer Perspektive als völlig unempfindlich dar.⁷ Einerseits kann nun mit der Digitalisierung dem Papierfraß vorgebeugt, andererseits das mit der Zeit eintretende Verblässen farblicher Figuren, die als Kolorationen oder Miniaturen dem Dokument eine mit dem textlichen Inhalt verbundene Aussagekraft verleihen, ausgeschlossen werden. Aus der Bereitstellung des elektronischen Faksimiles folgt, dass der originäre Zustand, die

⁵ Lossau, Norbert: Retrodigitalisierung im Hochschulbereich, in: Träger, Beate, 2000, p. 71f, wendet diesen Katalog der Vorteile zwar nicht explizit auf die paläographische Forschung an, jedoch darf dieser ohne Zweifel für eben jene Disziplin der Geschichtswissenschaft angenommen werden.

⁶ Bleuel, Jens, 1995, p. 42 wirbt im Sinne der Forschung deswegen für eine stärkere Auseinandersetzung mit den neuen Technologien.

⁷ Wie gefährlich die chemische Konservierung mittelalterlicher Handschriften ist, veranschaulichte schon Bauckner, Arthur: Einführung in das mittelalterliche Schrifttum, München, 1923, p. 153f.

ursprüngliche Echtheit des paläographischen Werkes auf lange Sicht hin der Wissenschaft, im Internet zudem einer interessierten Öffentlichkeit, zur Verfügung steht.⁸

Nicht minder bedeutsam für Mediävisten erscheint die Möglichkeit, durch Computer gestützte Hilfsmittel neue Erkenntnisse zu den einzelnen Handschriften zu gewinnen. Zum Beispiel können Detailansichten des Dokuments ohne viel Aufwand herausgeschnitten, vergrößert sowie mit anderen Teilen des vorliegenden oder eines anderen Manuskriptes mit Hilfe von Überschneidungsverfahren verglichen werden.⁹ Hierzu ist es allerdings unabdingbar, dass sowohl die technischen Voraussetzungen wie auch das individuelle Wissen um das elektronische Publizieren und die multimediale Forschungstätigkeit vorausgesetzt werden. Neben die notwendige Soft- und Hardware tritt somit die Multimedia-Kompetenz des Geisteswissenschaftlers, um den Anforderungen und Entwicklungen mit einer souveränen, angemessenen und verantwortungsvollen Nutzung der neuen Technologien begegnen zu können.¹⁰

Wenn nun, wie gesehen, das Internet für die Ausweitung der Forschung in der paläographischen Geschichtsdiziplin zahlreiche Vorteile bietet, so darf ein juristischer Aspekt der Publikation im World Wide Web dennoch nicht übersehen werden das Urheberrecht, das die Schutzdauer für ein Werk innerhalb Europas auf 70 Jahre nach dem Tod des Autors festsetzt.¹¹ Die Klausel entfällt jedoch, sofern die urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist, und es sich beim veröffentlichten Dokument um ein gemeinfreies Werk handelt. Wenn ein solches vorliegt, kann es ohne vertragliche Vereinbarung bezüglich des Schutzes von geistigem Eigentum als elektronische Publikation auf einem Webserver bereitgestellt werden.¹² Bei den im Folgenden zur Besprechung anstehenden Archivalien im Internet, die mittelalterlichen oder neuzeitlichen Ursprungs sind, ist dieser Fall gegeben.

⁸ Vgl. hierzu Twycross, Meg: Teaching Palaeography on the Web, in: Literary & Linguistic Computing. Journal of the Association for Literary and Linguistic Computing, 14 (2), 1999, p. 260.

⁹ ebd., p. 261. Vgl. zudem Robinson, Peter M. W.: Redefining Critical Editions, in: Landow, George P. et al.: The Digital Word. Text-Based Computing in the Humanities, Cambridge-London, 1993, p. 281.

¹⁰ Auf die neuen Anforderungen an den Wissenschaftler weist Frank Thissen: Elektronisches Publizieren und elektronisches Kommunizieren, in Träger, Beate, 2000, p. 90 hin. Vom Erwerb von *certain computer skills* spricht, wenn auch mit Bezugnahme auf die Leistungsanforderungen an Studenten, Twycross, Meg, 1999, p. 267.

¹¹ Bleuel, Jens, 1995, p. 99.

¹² Siehe Müller, Harald: Die rechtlichen Zusammenhänge im Rahmen des elektronischen Publizierens, in Träger, Beate, 2000, p. 111

2. Paläographische Websites Beispiele digitalisierter Präsentationsformen

Die Grundlage der hier vorgestellten Projekte ist die Hypertexttechnologie. Sie bedeutet nichts anderes, als dass weltweit auf Daten zurückgegriffen werden kann, die ein Nutzer auf einen mit dem Internet verbundenen Server hinterlegt.¹³ Die HTML-Programmiersprache ermöglicht nun eine Edition, die das Material und dessen Analyse nicht nur bereitstellt, sondern Textelemente mehrdimensional verlinkt und sie auf verschiedenen Ebenen parallel verfügbar und miteinander kombinierbar macht. Im Idealfall hat diese Form der elektronischen Edition zum Ziel, ein Nebeneinander von lückenloser Handschriftenreproduktion, Transkriptionen und Variantenapparaten zu gewährleisten.* Wie die Umsetzung der Digitalisierung alter Archivbestände bislang gelungen ist, zeigen jetzt die folgenden Beispiele, die zwar einen Querschnitt durch die bislang umgesetzten Modellversuche veranschaulichen, jedoch nur eine äußerst begrenzte Auswahl im bundesdeutschen Raum anbieten können.

Vermutlich eines der ersten seiner Art im Internet war das Passauer Urkundenprojekt, auf dessen Webserver die ältesten Diplome des dortigen Stadtarchivs in Text und Bild online zugänglich gemacht werden. Schon vor 1995 wurde der Modellversuch allerdings unvollendet abgebrochen. Wenn es auch bei der äußerst fragmentarischen Aufbereitung der hochmittelalterlichen Urkunden geblieben ist, muss bei diesem deutschsprachigen Prototyp der digitalisierten Archivierung festgehalten werden, dass hier zum ersten Mal mit Links operiert wurde, um die Abbildungen der Diplome mit den entsprechenden Transkriptionen zu verbinden und um Erklärungen zu einzelnen Personen und Begriffen bereitzustellen.¹⁴ Exemplarisch sei die Urkunde vom 15. August 1299 genannt, in der Bischof Bernhard den Passauer Bürgern ein neues Stadtrecht verleiht. Sowohl können hier im Regest über Links Zusatzinformationen über den episkopalen Würdenträger wie auch Hintergründe zum Begriff des Stadtrechts abgerufen werden. Folglich übernimmt das Hyperlinkprinzip in virtuellen Archiven für den Nutzer auch

¹³ Zwar wird die Hyper Text Markup Language (HTML) als Programmiergrundlage allmählich durch die variantenreichere Extensible Markup Language (XML) abgelöst, die noch gültige HTML-Programmierung gilt aber weiterhin als nicht überholt, kann sie schließlich in XML eingebunden werden. Vgl. dazu Uhde, Karsten, 1999, p. 443.

¹⁴ Plachta, Bodo: Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte, Stuttgart, 1997, p. 134.

Serviceleistungen, die von Printmedien nicht erfüllt werden könnten.¹⁵ Der Transkription -der einzigen, die innerhalb des Projektes realisiert wurde- fehlt indes der kritische Apparat und die Abbildung des Diploms, die bei knapp der Hälfte der vorliegenden Dokumente allerdings, wenn auch unter einer eher geringen Auflösung und in Schwarz-Weiß-Format, zur Verfügung steht¹⁶

Weniger der direkten multimedialen Forschung vom eigenen Rechner aus als der wissenschaftlichen Recherche via Internet dient das Duderstadtprojekt, das mit der Unterstützung des Max-Planck-Instituts für Geschichte zwischen 1996 und Januar 1999 die älteren Bestände des Stadtarchivs Duderstadt bis 1650 digital erfasste. Ausgehend von der Startseite, klickt man in der Beständeübersicht eines der Findbücher an und erhält eine Liste, die über die im Netz verfügbaren Archivmaterialien Aufschluss gibt. Wählt der Nutzer nun zum Beispiel aus der Abteilung I die erste und älteste, auf dem Server hinterlegte Urkunde vom 12. Mai 1266 aus, gelangt er zur Datenübersicht des gewünschten Dokumentes, die Informationen zur Abteilung, dem Bestand, der Bestellnummer und dem Ausstellungsdatum des Objektes bereithält. Ferner wird ein durchaus schlüssiges Kopfreigest angefügt, das im vorliegenden Fall vom beabsichtigten Eintritt eines nicht näher bezeugten Bruno von Berlingerode berichtet. Im Gegensatz zum Passauer Urkundenprojekt wird dagegen die Möglichkeit weiterführender und zusätzlicher Begriffs- und Namensklärungen nicht ausgeschöpft. Zwiespältig stellt sich generell die Digitalisierung der handschriftlichen Vorlagen dar, zu denen Transkriptionen nicht vorliegen. Über Links gelangt man zwar zu den Vorder- wie auch Rückseiten des Faksimiles, indes lässt die wissenschaftliche Qualität zu wünschen übrig. Die schwarz-weißen Bilddateien eignen sich zum Erfassen des Inhalts, jedoch nicht für paläographische Untersuchungen, da Haarstriche und interlinear geschriebene Buchstaben nicht mehr zu erkennen sind.¹⁷

Dass das Internet dienlich bei der Bewältigung von Forschungsproblemen in der Paläographie sein kann, beweist der Gestalter der Erlanger Historikerseite, Stuart Jenks. Im Rahmen einer Proseminarreihe ist es ihm

¹⁵Footnote * Uhde, Karsten, 1999, p. 444.

¹⁶ Auf die besondere Angebotsstruktur des Internet weist Koring, Bernhard: Lernen und Wissenschaft im Internet. Anleitungen und Reflexionen zu neuen Lern-, Forschungs- und Beratungsstrukturen, Bad Heilbrunn, 1997, p. 134 hin.

¹⁷ Siehe unter anderem auf dem Webserver des Passauer Urkundenprojektes das Diplom vom 13. September 1405 unter der URL: http://www.uni-passau.de/passau/stadtarchiv/urkunden/1305_14_09.html

gelingen, die Transkriptionen der fünf vom Standpunkt der Quellenkritik als gleichwertig geltenden Originale der Goldenen Bulle Karls IV. auf den Server zu spiegeln. Dies mag um so bedeutender erscheinen, als der fünfspaltige Druck der maßgeblichen Edition von 1972 aus Kostengründen abgelehnt worden war.¹⁸ Doch nicht allein die parallele Darstellungsweise, die einen schematischen Vergleich der Texte ohne größeren Platzbedarf ermöglicht, macht das punktuelle Projekt von Stuart Jenks so wertvoll, sondern die Bedienerfreundlichkeit der Website, die mit mehreren Frames operiert. Der kritische Apparat, der bei der Printausgabe üblicherweise am Ende des Manuskriptes steht, ist von der Dokumentvorlage gelöst und über ein separates Fenster mit Scrolling-Funktion einsehbar. Als vorteilhaft entpuppt sich ferner die Unterteilung der Kapitel in Indizes, die über Links abrufbar sind. Dadurch werden schnelle Sprünge zwischen den Abschnitten der Goldenen Bulle erleichtert. Vermutlich wegen des Umfangs der historischen Quelle wurde von den Verantwortlichen der Website dagegen auf eine Digitalisierung des Dokumentes verzichtet, was als bedauerlich erscheinen mag, da der Nutzen von Transkriptionen durch den Vergleich mit virtuellen Faksimiles erheblich hätte gesteigert werden können.¹⁹

Wenn auch hinsichtlich der Funktionalität keine gravierenden Unterschiede zu erkennen sind, ist der Versuch, alle nichterzählenden Quellen zur Geschichte Preußens online verfügbar zu machen, weitaus komplexer. Absicht der Verantwortlichen ist es hierbei, an mehreren Orten in Deutschland und Polen gleichzeitig und nach Maßgabe gemeinsamer Standards mittelalterliche Quellenmengen virtuell im Preußischen Urkundenbuch zu erschließen.²⁰ Im Gegensatz zur oben genannten Goldenen Bulle gehört es aber nun zur editorischen Praxis, dass bei den -leider nur in wenigen Fällen vorliegenden- Transkriptionen inhaltliche Informationen vom textkritischen Variantenapparat getrennt und in einem gesonderten Fenster einsehbar sind. Als exemplarisches Dokument sei die Urkunde vom 6. Dezember 1400, in welcher der Komtur von Tuchel eine Handfeste zu persönlichen Nutzungsrechten bestätigt, genannt und zu der man über die linke Navigationsleiste und durch Anklicken der entsprechenden Jahreszahl und dem anschließenden Eintrag im Findbuch gelangt. Dem Kopfregeest sowie weiteren Angaben zur Überlieferung, Drucklegung und einer diplomatischen Erörterung -zu allen Begriffen bestehen über Hyperlinks

¹⁸ Zu dieser Einschätzung kommt Uhde, Karsten, 1999, p. 446.

¹⁹ Vgl. hierzu Jenks, Stuart et al.: Internet für Historiker. Eine praxisorientierte Einführung, Darmstadt, 2. Aufl. 2000, p. 91.

²⁰ Die Wichtigkeit vom wissenschaftlichen Nebeneinander von Transkription und Faksimile beschreibt Robinson, Peter M. W., 1993, p. 281.

verfügbare Erklärungen- folgt bei vorliegender Urkunde die Transkription, die aus paläographischer Perspektive als grundsätzlich erschlossen beurteilt werden kann. Inhaltliche Erläuterungen sind in diesem Zusammenhang mit hochgestellten arabischen Ziffern, textliche Varianten mit lateinischen Kleinbuchstaben gekennzeichnet. Beiderlei Arten von Fußnoten sind darüber hinaus verlinkt. Ergo ist bei deren Einsichtnahme ein ständiges Scrollen zum Ende des Dokumentes nicht notwendig, kann schließlich der Anmerkungsapparat in den unteren beiden Frames überprüft werden. Doch noch ein weiterer Pluspunkt kommt bei der wissenschaftlichen Aufbereitung zum Tragen: das Unterteilen des diplomatischen Textes in seine schematischen Komponenten, für die über Hyperlinks ebenfalls Begriffserklärungen vorliegen (Intitulatio, Dispositio, Corroboratio, Datierung und Zeugen). Vor allem wird damit jedoch der Zugang zum urkundlichen Inhalt unter erheblicher Zeitersparnis gewährleistet. Was allerdings beim Preußischen Urkundenbuch die Forschungstätigkeit erschwert, ist das Fehlen einer Digitalisierung des auf dem Server hinterlegten Quellenmaterials. Festzuhalten bleibt in der Bilanz: Während die Benutzung der Internet-Fassung des aufbereiteten Textes selbst gegenüber der gedruckten Fassung noch keine Vorteile bringt, handelt es sich bei den Erläuterungen eindeutig um eine Erweiterung.*

Vermutlich das technisch anspruchsvollste, derweil aber nicht das wissenschaftlich fundierteste Projekt hat bis zum heutigen Tag Bernhard Assmann im Netz aufbereitet. Der Forscher hat auf dem Server der Universität Köln die 23 Kaiserdiplome Heinrichs IV: für Speyer der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht, wodurch gleichzeitig auch die künftigen Möglichkeiten des Internet sehr gut dokumentiert werden.²¹ So können die Urkunden entweder in Volltext gelesen oder die Einzelteile aller Diplome in chronologischer Reihenfolge ausgewählt werden. Die Präsentation Assmanns wird jetzt veranschaulicht anhand der zweiten, in Worms ausgestellten Urkunde vom 5. April 1057, in der Monumenta Germaniae Historica als Printfassung vorliegend unter der Quellenangabe DD HIV Nr. 9. Durch Anklicken des in der Beständeübersicht verfügbaren Link zum gewünschten Diplom generiert sich eine Website, die neben einem Kurzregest die digitalisierte Quelle in komprimierter Fassung und den Text der Urkunde im linken Teil anbietet, rechts daneben den jeweiligen Urkundenteil verzeichnet. Mit verschiedenen Farben werden ferner Texte aus Vorurkunden, verunechtete und unechte Urkunden markiert. Während

²¹ Jenks, Stuart et al.: 2000, p. 91f.

nun in erster Linie die Übersichtlichkeit der Darstellung heraussticht, sind Informationen zu Inhalt wie zusätzliche Begriffserklärungen im Gegensatz zum Preußischen Urkundenbuch nicht vorhanden. Zum Nachteil der wissenschaftlichen Aussagekraft der mittelalterlichen Dokumente in der virtuellen Umgebung fällt des Weiteren der fehlende textkritische Apparat schwer ins Gewicht. In anderer Hinsicht nun spielt die universitäre Veröffentlichung allerdings eine Vorreiterrolle unter den deutschen Websites, welche die Publikation paläographischer Archivalien zum Gegenstand haben. Nicht nur sind die verarbeiteten Quellen im GIF-Format, sondern obendrein als JPG-Datei gespeichert, die photographischen Ansprüchen gerecht wird und zu deren kolorierter Abbildung der Nutzer durch Anklicken des komprimierten Bildes gelangt. Dieses technisch hochwertige Digitalisierungsverfahren hat zum Vorteil, dass die Archivalien unter wissenschaftlichen Qualitätsstandards analysiert und bearbeitet werden können. Allerdings bedingt es auch eine weit größere Speicherkapazität.²²

In die gleiche Richtung weist das Projekt des ebenfalls in Köln tätigen Historikers Patrick Sahle, dem es gelungen ist, eine komputistische Abhandlung des rden, die trotz allem einfacher und individueller zu nutzen sind.²³ Gerade die Hyperlink-Technik kann die Funktion übernehmen, schnelle Hintergrundinformationen zu liefern, um das Verständnis der Quellen in ihrem historischen Kontext zu erleichtern. Hier spielt auch das Wesen der Paläographie als geschichtliche Hilfswissenschaft eine nicht zu unterschätzende Rolle. So gehört zu deren Erforschung ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, das zeitgenössische Umstände im Rechtsbewusstsein, in der Baukunst, in der politischen Regierungsausübung oder auch im Geistesleben berücksichtigen muss.²⁴ Das bedeutet, Kenntnisse über den Text hinaus sind unabdingbar, konnten aber zu früheren Zeiten nur extern beschafft werden. Wie diesem Bedürfnis nach einer Forschung der kurzen Wege im virtuellen Raum nachgekommen wird, unterstreicht unter anderem das Passauer Urkundenprojekt. Es offeriert einen Einblick, wie Transkription und Hintergrundinformation kombiniert werden können. Hierin ist auch für die Zukunft eine der Stärken der Visualisierung alter Archivbestände auszumachen, die nicht aus den Augen verloren werden darf.

²² Dieses Fazit zieht Uhde, Karsten, 1999, p. 450.

²³ ebd., p. 450.

²⁴ Vgl. Jenks, Stuart et al.: 2000, p. 92.

Mit technischen Mitteln ist die Paläographie, die eine Kunst des Sehens und der Einfühlung ist, auf dem Wege, eine Kunst des Messens zu werden.²⁵ Keine prophetischen Seherqualitäten, eher die pragmatische Erwägung von einem Einsatz EDV-gestützter Hilfsmittel für die Untersuchung der Handschriften führte bereits Ende der 80-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts der Philologe Bernhard Bischoff ins Felde, um die neuen Möglichkeiten der Wissenschaftsdisziplin aufzuzeigen. Vom Informationszeitalter ist nun die Forschung nicht unbeeinflusst geblieben, doch gerade was die Qualität der digitalen Präsentation eines Dokumentes im Internet anbelangt, steckt die Wissenschaft noch in den Kinderschuhen, werden die technischen Hilfsmittel zur Bearbeitung der Archivbestände nur zu einem geringen Prozentsatz ausgeschöpft. Vor allem fehlt bislang ein Konsens über künftige Standards der Online-Veröffentlichung überlieferter Archivmaterialien, was anhand der oben angeführten Projekte belegt wurde. Von diesem Standpunkt aus ist der Ruf nach anerkannten Publikationsmaßstäben nachvollziehbar. Er gipfelt im Vorschlag der modularen Präsentation, die quasi als Gesetzesvorlage die Rahmenbedingungen für kommende paläographische Wissenschaftsforen im Netz vorgeben soll. Ausgegangen wird hierbei von einer virtuellen Erstellung der Handschriften in einem Zwei-Schritt-System. In einer ersten Phase soll die Basispräsentation erfolgen, welche die Aufnahme und Digitalisierung des Materials sowie die Implementierung im Netz umfasst. Ist diese abgeschlossen, erfolgt die Entwicklung der integrierten Präsentation, zu der die Erstellung von Transkriptionen, Regesten, textkritischen Editionen und weiterführenden Informationen sowie die Auswertung des Materials zählt.²⁶ Mit der Umsetzung des genannten Maßnahmenkatalogs könnten zumindest die Konstanten paläographischer Editierungstechniken gewahrt werden. Schließlich hat der adäquaten Erschließung des Inhalts neben der Wiedergabe der Bestandteile des äußeren Erscheinungsbildes die besondere Aufmerksamkeit der Handschriftenbeschreibung zu dienen.²⁷

Trotz der Vorschläge zu einer Vereinbarung über die editorischen Grundlagen im Netz, darf die stete Dynamik der technischen Bedingungen nicht außer acht gelassen werden. Im Zeitalter des technologischen Fortschrittes wird es gerade für die Wissenschaft keine Versicherung dafür geben, dass elektronische Publikationen, egal ob auf CD-ROM, oder im

²⁵ Uhde, Karsten, 1999, p. 464.

²⁶ Siehe dazu Sturm, Heribert: Einführung in die Schriftkunde, München-Pasing, 1955, p. 7.

²⁷ Zitat ist entnommen aus Bischoff, Bernhard: Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters, Berlin 1979, p. 17.

Internet, auch in fünf, zehn oder hundert Jahren noch mit der herkömmlichen Hardware abrufbar sind.²⁸ Somit muss ein heute vorgegebener editorischer Standard ebenfalls dieser dynamischen Entwicklung angepasst werden. Nichtsdestotrotz kann auf einen derartigen Qualitätsmaßstab aus Gründen der wissenschaftlichen Authentizität nicht verzichtet werden, vor allem weil das Netz ein flüchtiges Medium ist und der Kommerzialisierung Tür und Tor geöffnet ist.²⁹ Nur schwerlich abzusehen ist unter diesen Umständen, wie sich die paläographische Forschung online entwickeln wird. Bis zum momentanen Zeitpunkt hat sie das Printmedium noch nicht ersetzen können und wird es auch in den nächsten Jahren, vielleicht sogar Jahrzehnten, nicht schaffen. Eher werden in der kurz- und mittelfristigen Zukunft weiterhin innovative Einzelstudien im Cyberspace das wissenschaftliche Spektrum der Handschriftenkunde bereichern.

²⁸ Die theoretischen Grundlagen einer modularen Urkundenpräsentation hat Uhde, Karsten, 1999, p. 452 ff entwickelt. Der Autor sieht seinen Vorschlag allerdings nur als einen ersten Schritt in die Richtung damit zusammenhängender arbeitsteiliger Arbeitsprozesse und einer höheren Transparenz virtueller Forschungsaktivitäten gegenüber anderen Nutzern.

²⁹ Mazal, Otto: Zur Erschließung des Inhalts neuzeitlicher Handschriften, in: Neuhauser, Walter (Hrsg.): Beiträge zur Handschriftenkunde und mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte, Innsbruck, 1980, p. 47.

Literaturverzeichnis

- Bauckner, Arthur: Einführung in das mittelalterliche Schrifttum, München, 1923,
- Bischoff, Bernhard: Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters, Berlin 1979,
- Bleuel, Jens: Online publizieren im Internet. Elektronische Zeitschriften und Bücher, Pfungstadt-Bensheim, 1995
- Jenks, Stuart; Tiedemann, Paul: Internet für Historiker. Eine praxisorientierte Einführung, Darmstadt, 2. Aufl. 2000
- Koring, Bernhard: Lernen und Wissenschaft im Internet. Anleitungen und Reflexionen zu neuen Lern-, Forschungs- und Beratungsstrukturen, Bad Heilbrunn, 1997
- Landow, George P.; Delany, Paul: The Digital Word. Text-Based Computing in the Humanities, Cambridge-London, 1993
- Neuhauser, Walter (Hrsg.): Beiträge zur Handschriftenkunde und mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte, Innsbruck, 1980
- Plachta, Bodo: Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte, Stuttgart, 1997
- Ryan, Steve; Scott, Bernard; Freeman, Howard; Patel, Daxa: The Virtual University. The Internet and Resource-Based Learning, London-Sterling, 2000
- Sturm, Heribert: Einführung in die Schriftkunde, München-Pasing, 1955
- Träger, Beate (Hrsg.): Wissenschaft online. Elektronisches Publizieren in Bibliothek und Hochschule, Frankfurt am Main, 2000
- Twycross, Meg: Teaching Palaeography on the Web, in: Literary & Linguistic Computing. Journal of the Association for Literary and Linguistic Computing, 14 (2), 1999, p. 257-284
- Uhde, Karsten: Urkunden im Internet. Neue Präsentationsformen alter Archivalien, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, 45, 1999, p. 441-464